

Flüchtlingen Schutz (wie z.B. Tyndale) und hatte mit Dathenus und de Enzinas zwei hervorragende Kirchenführer des Protestantismus. Gaspard de Coligny, Führer der Hugenotten, entdeckte in Gent das Evangelium der Gnade. Trotzdem blieb der Protestantismus nach der Gegenreformation und den Verfolgungen von 1523 bis 1597 eine Minderheit. Heute zählen sich nur noch 1% aller Belgier zur protestantischen Kirche.

Nicht eindeutig bleibt in diesem Buch die Abgrenzung zwischen Belgien als ganzem Staat und Flandern im besonderen. Nach einer ausführlichen Beschreibung der Konfessionsstreitigkeiten in der Reformationsepoche erscheint der zweite Teil des Buches als zu knapp. Kritisch steht der Autor den evangelikalen Gruppierungen Belgiens im 20. Jahrhundert gegenüber (Norton, Belgisch Christliche Missionskirche). Leider fehlt dem Buch ein Personenregister, was für kirchengeschichtliche Bücher eigentlich selbstverständlich sein sollte. Einige Kapitel haben zudem nur nebensächliche Bezüge zu Flandern. Chronologische Sprünge im ersten Teil des Buches erschweren zudem den Zugang für den unbedarften Leser, andererseits hilft die Chronologie am Ende. Das Buch zeigt jedoch wieder einmal, daß wir uns vor einer zu stark auf Deutschland zentrierten Kirchengeschichtswissenschaft hüten müssen. Gott war auch in anderen Ländern am Werk, baute dort seine Gemeinde trotz Blut und Tränen. Im Zeitalter der Europäisierung hilft dieses kleine Büchlein, die konfessionelle Landschaft unseres Nachbarlandes zu verstehen.

Stephan Holthaus

---

*Der Pietismus vom siebzehnten bis zum frühen achtzehnten Jahrhundert.* Hg. Martin Brecht. *Geschichte des Pietismus.* Hg. Martin Brecht, Klaus Deppermann, Ulrich Gäbler und Hartmut Lehmann. Band 1. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1993. XI, 584 S., 49 Abb., DM 128,- (Subskriptionspreis DM 115,-).

---

Das Erscheinen dieses ersten Bandes einer groß angelegten *Geschichte des Pietismus* ist schon deshalb ein herausragendes Ereignis, weil damit über hundert Jahre nach Albrecht Ritschls dreibändiger *Geschichte des Pietismus* (Bonn, 1880-1886; Nachdruck Berlin, 1966) erstmals wieder eine umfassende Gesamtdarstellung vorgelegt wird. Forschungsgeschichtlich ist das ein Wagnis, ist doch in den vergangenen Jahrzehnten nach Ausweis der Bibliographie in der Zeitschrift *Pietismus und Neuzeit* eine schier unendliche Fülle von Aufsätzen mit ganz unterschiedlichen Akzentsetzungen erschienen, die zum Entwurf eines sich auf neuestem Stand befindlichen Gesamtbildes verarbeitet werden müssen. Auch haben daneben die schmaleren Darstellungen etwa von Martin Schmidt (*Pietismus* [Stuttgart u.a., 1972]), Erich Beyreuther (*Geschichte des Pietismus* [Stuttgart, 1978]) und Johannes Wallmann (*Der Pietismus* [Göttingen, 1990]),

um nur diese zu nennen, Maßstäbe vorgegeben und Erwartungen geweckt. Schon deshalb war es unmöglich, die Aufgabe von einem einzelnen Historiker bewältigen zu lassen. Die seit 1965 bestehende Historische Kommission zur Erforschung des Pietismus, die für den Auftrag des Unternehmens verantwortlich zeichnet, hat infolgedessen nach weit zurückreichenden Vorüberlegungen Anfang der achtziger Jahre ausgewiesenen Kennern aus ihren Reihen die Herausgeberschaft übertragen, die ihrerseits die Bearbeitung der Themenkomplexe an „möglichst kompetente Sachkenner“ (so S. V) vergeben hat. „Beherrscht“ wird das Werk daher von bekannten Namen, die durch ihre einschlägigen Arbeiten ausgewiesen sind und kaum Überraschungen erwarten lassen. Das Vorwort läßt sich nicht darüber aus, wie die Entscheidungen in der Kommission und im Herausgeberteam zustande gekommen sind. Probleme, die dort nur zart angedeutet werden, muß es immerhin gegeben haben, denn wie sonst ist es zu erklären, daß von den acht Abschnitten des ersten Bandes vier aus der Feder des Herausgebers Martin Brecht stammen, der damit ca. 350 der insgesamt 540 Textseiten beigesteuert hat. Wenn von Kompetenz gesprochen wird, ist es natürlich überraschend, daß der Spener-Kenner Johannes Wallmann nicht vertreten ist (seine zusammenfassende Darstellung von 1990 [s.o.] erscheint noch nicht einmal in der Liste der abgekürzt zitierten allgemeinen Quellen und Literatur S. 541f); auch manch anderer Name ließe sich hier noch anführen. Aber das mögen vergangene Quisquilien sein, jetzt sollte man zuerst dankbar sein für das Vorliegen dieses ersten, insgesamt gelungenen Bandes.

Das Gesamtwerk ist auf vier Bände angelegt, die in rascher Folge erscheinen sollen. Band 2, ebenfalls von Martin Brecht betreut, wird den Pietismus des 18. Jahrhunderts erörtern. Ulrich Gäbler zeichnet für den 3. Band über das 19. und 20. Jahrhundert verantwortlich, für beide liegen die einzelnen Themen und Verfasser schon fest. Band 4 wird im Gegensatz zu den chronologisch aufgebauten Bänden 1-3 laut Verlagsprospekt „in thematischen Beiträgen die Bedeutung des Pietismus in verschiedenen Bereichen behandeln, z.B.: Bibelverbreitung, Buchwesen, Literatur, Mission und Ökumene, Diakonie, Pädagogik u.a.“, er soll von Hartmut Lehmann ediert werden. Ausdrücklich zu begrüßen ist der breite Ansatz des Werkes, der auf jede Engführung verzichtet und die Fortsetzung des Pietismus in der Erweckungsbewegung bis in die Gegenwart berücksichtigt. Die formale Anlage hat Handbuchcharakter: Den Beiträgen ist jeweils die wichtigste Literatur vorangestellt, dann folgt der erzählende, auf die Behandlung von kontroversen Forschungsthemen in der Regel verzichtende Text (wobei Wiederholungen nicht immer vermieden worden sind, vgl. z.B. S. 360f mit S. 402ff), danach die meist auf knappe Nachweise beschränkten Anmerkungen, deren Form nicht einheitlich redigiert worden ist (da sie oft nur nach Kapiteln durchgezählt sind, ist ihre Auffindung nicht leicht). Auf ein übersichtliches Quellen- und Literaturverzeichnis muß der Benutzer allerdings verzichten. Die ausführlichen Personen-, Orts- und Sachregister (S. 543-584) erleichtern die Arbeit. Verwirrenderweise finden sich im Personenregister sowohl historische

Personen wie auch moderne Autoren, eine Trennung dieser beiden Gruppen wäre gerade wegen des Fehlens eines Literaturverzeichnis übersichtlicher gewesen. Verlegerisch ist der Band sorgfältig betreut worden, was nicht zuletzt die gut ausgewählten Abbildungen belegen.

Entscheidend für das Gelingen eines solchen Unternehmens ist die Einleitung, die über Gegenstand, Konzeption, Zielsetzung und Forschungsproblematik informieren sollte. Hier stammt sie von Martin Brecht (S. 1-10) und beginnt mit einer ‚vorläufigen Umschreibung des Gegenstandes‘ (S. 1f): „Der Pietismus ist die bedeutendste Frömmigkeitsbewegung des Protestantismus nach der Reformation und als solche primär ein religiöses Phänomen. Seine räumliche, zeitliche, gesellschaftliche, geistige, kirchlich-konfessionelle und theologische Erstreckung ist schlechterdings erstaunlich und macht insgesamt seine Größe als historischer Gegenstand aus.“ Dann wird kurz die spannungsreiche Bandbreite der Vorstellungsinhalte des Pietismus präsentiert (wobei allein das Fehlen eines Hinweises auf die Stellung des Pietismus zur Heiligen Schrift auffällt), der auf „Erfahrbarkeit, Verifizierung und persönliche Aneignung des Glaubens“ Wert legt und durch die Verwandlung des Menschen auch auf eine Verbesserung der Weltverhältnisse zielt. Er begegnet „in allen gesellschaftlichen Schichten, an Fürstenhöfen, beim Adel, an den Universitäten, unter den Theologen, im städtischen Bürgertum und in der bäuerlichen Bevölkerung des flachen Landes bis hin zu den dienenden Unterschichten... Typisch ist die Abgrenzung von der Großkirche und zumal der Welt. Dem entspricht die Tendenz zur abgesonderten Gemeinschaftsbildung, wie sie von Anfang an und dann auch bleibend dem Pietismus eignet.“ Abschließend werden die vielfältigen Wirkungen des Pietismus in der Geschichte des neuzeitlichen Protestantismus angeführt. Die sich daraus ergebenden Spannungsfelder werden in Brechts Schlußsätzen deutlich, die sogar ein positives Werturteil einschließen: „Als Reformbewegung ist der Pietismus mit seinen das bestehende kirchliche und theologische System auflösenden Tendenzen einerseits eine moderne Erscheinung. Daneben steht andererseits im bewußten Gegensatz zur etwas später auftretenden Aufklärung sein konservatives Festhalten an biblischen Vorstellungen, das gegen die fortschreitende Säkularisierung christliche Gehalte bewahrt, sich aber zugleich gegen fällige Neuartikulierung sträubt. Immerhin eignet damit auch dem Pietismus jene Substanz, aus der sich das evangelische Christentum immer wieder erneuern kann.“

Diese einleitenden Sätze waren so ausführlich zu zitieren, um den breit gefächerten Ansatz des Werkes zu verdeutlichen. Die Vielzahl der involvierten historischen und theologischen Phänomene ließ es geboten erscheinen, die Definition des Pietismus weit und offen zu halten, ihn also nicht nur als Frömmigkeitsbewegung, sondern als umfassenden geistig-geistlichen Prozeß mit multikausalen Ursachen und Folgen zu begreifen. Das ist sicher berechtigt, wirft aber sofort die Frage nach der Konzeption der Darstellung auf. Müßte dann nicht der mentalitätsgeschichtliche Hintergrund, der den verschiedenen

Entwicklungslinien erst ihr Profil gibt, deutlich herausgearbeitet werden? Gewiß, religiöse Phänomene haben einen eigenständigen Charakter und dürfen nicht zu Produkten sozialer Umstände reduziert werden. Entsprechende Zusammenhänge werden öfters angesprochen, aber nicht eigens thematisiert. Ein solches Kapitel (das ja in Band 4 kommen mag) hätte zum besseren Verständnis dem Buch gutgetan, denn bei der jetzt vorherrschenden personenorientierten Darstellung besteht zumindest die Gefahr der ‚Theologisierung der Probleme‘, vor der Martin Greschat kürzlich die Kirchenhistoriker zu Recht gewarnt hat („Die Bedeutung der Sozialgeschichte für die Kirchengeschichte“, *Historische Zeitschrift* 256 [1993], S. 67-103). Gefördert wird diese Tendenz noch durch die nur verstreut behandelte Philosophie der Aufklärung und die meist marginale Behandlung der Gegner des Pietismus und ihrer Einschätzung der Bewegung. Insgesamt besehen vermittelt das den Eindruck einer Binnenperspektive eher konservativen Zuschnitts.

Brechts ‚Begründung der vorliegenden Konzeption‘ (S. 3-9) deutet diese Schwierigkeiten an, wenn sie in erfreulicher Offenheit eingesteht, „daß das Phänomen Pietismus in vielfacher Hinsicht überaus strittig ist“ (S. 3). Eine klare Linie in die verschlungenen Pfade der Forschungsgeschichte kann nur eine detaillierte Vorstellung und Analyse der ‚Epochen der Pietismusforschung‘ (Martin Schmidt) geben. Genau die aber wird nicht geboten, vielmehr sieht sich der Leser auf den Schlußband vertröstet. So verständlich diese Aufteilung aus Sicht der Herausgeber auch sein mag, dürfte sie aus mehreren Gründen doch eine Fehlentscheidung sein. Erstens besteht so die Gefahr, daß hinterher die Sicht der Forschungsgeschichte durch die in den vier Bänden erzielten Ergebnisse präjudiziert wird. Zweitens hätte der eigene methodische Zugriff an dem bisherigen Verlauf der Pietismusforschung geschärft und vor allem auch deutlicher dargestellt werden können. Und drittens wäre so dem Leser einsichtiger geworden, wo Forschungsprobleme aufgegriffen und weitergeführt worden sind. Lebhafter Zustimmung gewiß sein dürfte dagegen die Entscheidung, die „offenkundigen Parallelen in der deutschen, englischen und niederländischen Frömmigkeitsgeschichte seit Anfang des 17. Jahrhunderts“ (S. 5) nicht nur zu erwähnen, sondern auch in ihrer ganzen Breite zu behandeln. Genauso berechtigt ist die entschiedene Berücksichtigung von Johann Arndt und Johann Valentin Andreae sowie die Aufhebung des Feindbildes von der angeblich toten Orthodoxie (bes. S. 130ff, 151ff und 166ff). Spener war eben nicht der Erste, der die ‚Hoffnung auf bessere Zeiten‘ hegte. Mißlich ist dagegen, daß die Quellenproblematik, die sich gerade bei den Hauptvertretern des Pietismus als recht prekär darstellt, nicht in einem eigenen Abschnitt erörtert wird. Es wirkt sympathisch und sollte nicht als Schutzbehauptung abgetan werden, wenn Brecht abschließend einräumt, daß die vorliegende Darstellung angesichts noch ausstehender Editionen und Einzelforschungen ein Wagnis darstellt: „Eine lückenlose Darstellung ist also nicht möglich und auch nicht intendiert. Vielmehr sollen Akzente gesetzt werden, um das Wesentliche hervortreten zu lassen. Signifi-

kante Entwicklungen und Fragestellungen sowie prägende Persönlichkeiten sollen in ihrer Bedeutung herausgearbeitet und kritisch gewürdigt werden“ (S. 8). Das ist den Autoren zweifelsohne weithin gelungen.

Die einzelnen Abschnitte des vorliegenden Bandes können hier nicht im Detail vorgestellt werden, einige Hinweise müssen genügen. Der 1990 früh verstorbene, noch im Herausgeberkreis genannte Klaus Deppermann beschreibt unter der Überschrift ‚Der Englische Puritanismus‘ präzise und kundig den Aufbruch der neuen Frömmigkeitsbewegung zu Beginn des 17. Jahrhunderts (S. 11-55). Vielleicht etwas zu sehr ins Detail gehend schildert Johannes van den Berg ‚Die Frömmigkeitsbestrebungen in den Niederlanden‘ (S. 57-112), weshalb eine kurze Zusammenfassung hilfreich gewesen wäre. Während diese beiden Aufsätze berechtigterweise die europäische Weite der neuen Bewegung konkretisieren, beziehen sich die folgenden Beiträge auf Deutschland, vorbereitende Strömungen breit berücksichtigend. ‚Das Aufkommen der neuen Frömmigkeitsbewegung in Deutschland‘ beschreibt Martin Brecht (S. 113-203). Hier werden vornehmlich Johann Arndt, Johann Valentin Andreae und die lutherische Orthodoxie in quellennaher Darstellung in ihrer Bedeutung für den Pietismus behandelt. Erfreulich ist die Aufnahme eines kurzen Abschnittes über die ‚Blütezeit des kirchlichen Liedes‘ (S. 188ff), bei dem der Autor es jedoch versäumt, mehr als die erste Liedzeile zu zitieren. Das ist bedauerlich, weil die Kenntnis dieser Lieder heute längst nicht mehr so verbreitet ist, wie der Autor zu hoffen scheint. Der Abschnitt über ‚Die deutschen Spiritualisten des 17. Jahrhunderts‘ (Jakob Böhme, schlesische Spiritualisten in seinem Umkreis, Antikriegs-Propheten und radikale Arndtianer) stammt ebenfalls von Brecht (S. 205-240). Stark personengeschichtlich orientiert ist Johann Friedrich Gerhard Goeters‘ Abschnitt ‚Der reformierte Pietismus in Deutschland 1650-1690‘ (S. 241-277; vor allem über Peter Streithagen, Theodor Undereyck, Joachim Neander, Samuel Nethenus und Reiner Coppe).

Fast schon ein kleines Buch stellt dann Martin Brechts Beitrag ‚Philipp Jakob Spener, sein Programm und dessen Auswirkungen‘ dar (S. 281-389). Der Umfang ist gewiß gerechtfertigt, denn Spener ist nun einmal die „zentrale Gestalt des lutherischen Pietismus im letzten Drittel des 17. Jahrhunderts“ und der „bedeutendste, einflußreichste und umstrittenste deutsche evangelische Theologe und Kirchenmann seiner Zeit“ (S. 279). Sich von den Arbeiten Martin Schmidts absetzend, schildert Brecht ihn „bruchlos als Glied in der von Arndt ausgehenden Frömmigkeitsbewegung“ (S. 280). In gelungener Weise wird, der Chronologie folgend, Speners Entwicklung nachgezeichnet, wobei die *Pia desideria* ihre angemessene Würdigung ebenso finden wie Erfolg und Gefährdungen der pietistischen Bewegung (im Inhaltsverzeichnis ist S. X die erste Kapitelüberschrift zu 5. zu groß gesetzt). Abgeschlossen wird dieser Abschnitt mit ‚Grundlinien von Speners pietistischer Theologie‘ (S. 371-378), die mit der überraschenden Vorbemerkung eingeleitet werden, daß diese „in ihren Einzelheiten keineswegs umfassend erforscht“ sei und es keinen „breiten Konsens

über Speners Theologie“ gebe (S. 371). Herausgestellt wird „die biblische Zentrierung“ von Speners Theologie, aus der sich „die bleibende Abneigung des Pietismus gegen die beginnende Bibelkritik“ erkläre (S. 372). Als wichtige Autoritäten für Spener werden Dannhauer, Arndt und Luther ausgemacht. Bei durchaus eigenständiger Rezeption ihres Denkens blieb Spener damit stets in den Bahnen orthodox-lutherischer Theologie. Dem entspricht auch das Zentrum seiner Theologie, die „von Gott festgelegte Heilsordnung für den Menschen“ (S. 374) mit den Eckpunkten Wiedergeburt und Rechtfertigung. „Die Rechtfertigung ist ausschließlich Tat und punktueller Akt Gottes, Vergebung der Sünden und Zurechnung der Gerechtigkeit Christi“, während zur Wiedergeburt der Mensch dem Wirken des Geistes Raum geben und ihm Gehorsam leisten muß (eine der Orthodoxie verdächtig erscheinende Kooperation). „Die Rechtfertigung als Zentrum der Wiedergeburt ist kein Prozeß, sondern ein gottgewirktes Ereignis, das in den Christenstand versetzt. Mit ihr verbunden ist die Erschaffung des neuen Menschen, der das Gute zu tun vermag“ (S. 375). Speners eigentliches Interesse galt der *praxis pietatis*, der Vervollkommnung der Wiedergeborenen, deshalb das starke Interesse an der Ethik. Hier nun bewegt er sich von Luther weg, wenn vor allem die sogenannten Mitteldinge überbetont negativ gesehen werden. „Insgesamt kam es hierdurch zu der moralischen Enge des Pietismus. Unübersehbar ist bei Spener daneben die Tendenz zum Rückzug aus der Welt und ihrer Gesellschaft, weil der innere Mensch durch sie abgelenkt und versucht wird“ (S. 377). Kirche ist die Gemeinschaft der Wiedergeborenen, neben der es die äußere Kirche gibt. Spener konzentrierte sich auf diesen frommen Kern und erhoffte eine davon ausgehende Erneuerung der Kirche insgesamt. Mit dieser ekklesiologischen Spannung, die Brecht nicht eigens thematisiert, sollten Speners Nachfahren noch bis heute zu kämpfen haben. Jedenfalls hat der deutsche lutherische Pietismus durch Spener „vor allem mit der neuen Gemeinschaftsform der *Collegia pietatis* und mit der Reform des Theologiestudiums eine fester als bisher umrissene Gestalt gewonnen, die die Generationen nach ihm weiterentwickeln konnten“ (S. 378).

„Der radikale Pietismus im 17. Jahrhundert“ wird von Hans Schneider geschildert (S. 391-437). Dem folgt das zweite ‚Buch im Buche‘ von Martin Brecht: ‚August Hermann Francke und der Hallische Pietismus‘ (S. 439-539). In hervorragender Weise gelingt es ihm, Franckes unglaublich weitgespannte Aktivitäten einschließlich der Beziehungen zu Brandenburg-Preußen und der Missionsbestrebungen konzis darzustellen. Die ‚Grundlinien von Franckes Theologie‘ (S. 462-473) sind hier – anders als im Spener-Kapitel – nicht so günstig plaziert. Brecht stellt den Praxisbezug heraus und markiert die Unterschiede zwischen Francke und Spener: „Dessen Interesse galt vor allem der Erneuerung des gerechtfertigten Menschen. Daran lag Francke auch, vorweg aber wollte er geradezu methodisch den Vollzug der Existenzwende, den Übergang zum neuen Status sicherstellen. Dem lutherischen Pietismus eignet also mit der Betonung der Bekehrung einerseits und der der Erneuerung andererseits eine

gewisse Bandbreite“ (S. 463). Schroffer noch als Spener trennt Francke zwischen Bekehrten und Unbekehrten, obschon er bei aller Distanzierung zur Welt diese doch als Missionsfeld betrachtet und er ihre Besserung anstrebt. Die Kinder Gottes aber, die die rechte Kirche ausmachen, sollen sich in einem Wachstumsprozeß immer mehr von der Welt abkehren und sich dem Himmlischen zuwenden. „Alles Handeln, der weltliche Beruf ebenso wie Essen und Trinken, steht unter der neuen Zielsetzung, nichts ist bloß äußerlich oder weltlich oder lediglich Fristung des Lebens. Deshalb gibt es auch keine indifferenten Dinge“ (S. 465). Aus diesem Rigorismus gerade den Adiaphora gegenüber ist oftmals eine strenge Lebensferne geworden, die nicht gerade zur Attraktivität des Pietismus beigetragen hat. Was die Hermeneutik anbetrifft, so teilte Francke hier Speners Auffassung, daß die Theologie in erster Linie Bibelwissenschaft zu sein habe, und übernahm wie dieser von der Orthodoxie die Inspirationslehre. Darüber hinaus war er der Überzeugung: „Rechte Exegese ist auf allen Stufen nur den Bekehrten möglich“ (S. 468). Brecht nennt das „eine spiritualistische Prämisse“ und läßt seine Kritik an diesem „Monopol für die Schriftauslegung der Frommen“ durchscheinen (S. 467f). Diese aus moderner Retrospektive getroffene Wertung müßte stärker berücksichtigen, wieweit Francke sich mit diesen Ansichten in Übereinstimmung mit der Sicht seiner Zeit befand. An den Schluß dieses Kapitels stellt Brecht zu Recht Franckes „lebenslanges Interesse an der rechten Gestaltung des Theologiestudiums“ (S. 470). In Fortführung von Speners Vorschlägen hat sich Francke intensiv dieses Themas angenommen und seine Vorstellungen in mehreren Schriften entfaltet. „Kurz gefaßt ist der Zweck des Theologiestudiums die Aneignung Christi als des Wegs, der Wahrheit und des Lebens. Die Frömmigkeit ist der Wissenschaft vorgeordnet“ (S. 471). Dabei ging Francke allerdings nicht so weit, daß er die Bekehrung zur Voraussetzung des Studiums machte. Freilich sollte es in ihrem Verlauf dazu kommen, denn ohne die Leitung des Heiligen Geistes, der erst das Verständnis der Heiligen Schrift ermöglicht, war für ihn der Beruf des Theologen nicht denkbar. Franckes Überlegungen zur Effizienz des Theologiestudiums und vor allem seine Fähigkeit, diese auch in Studienordnungen umzusetzen, haben gewiß den Erfolg Halles mitbegründet. Sein angestrebtes Reformbemühen hatte freilich auch Schattenseiten. Der pietistischen Distanzierung von der Welt gemäß lehnte er für seine Studienpläne eine Auseinandersetzung mit der Metaphysik und dem Denken der Zeit ab, ein folgenschweres Versäumnis, das sich für Halle bald negativ auswirken sollte. Ob man diese Haltung allerdings als „einseitig biblizistisch“ (S. 472) einordnen sollte, wie Brecht das tut, hängt von der Begriffsdefinition ab. Man kann sich des Eindruckes nicht erwehren, daß hier mit aufklärerischen Kategorien ein Denken be- bzw. verurteilt wird, daß die Aufklärung noch nicht kannte. Wie dem auch sei, gerade die gegenwärtige Situation des Theologiestudiums an den deutschen Fakultäten zeigt, wie nachdenkenswert Franckes Anregungen sind.

Damit ist auch die Aktualität dieses Handbuches zur Geschichte des Pietis-

mus angedeutet. Es faßt den gegenwärtigen Stand der Forschung zusammen und ist zugleich Ansporn, sich auch in Zukunft noch intensiver mit dieser bedeutendsten Frömmigkeitsbewegung seit der Reformation auseinanderzusetzen, aus der sich das evangelische Christentum auch heute noch erneuern könnte.

Lutz E. v. Padberg

---

*Pietismus und Neuzeit: Ein Jahrbuch zur Geschichte des neueren Protestantismus.* Hg. Ulrich Gäbler u.a. Band 18. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1992 (ausgeliefert 1993). 295 S., DM 80,-.

---

Mit diesem neuen Band des bewährten Jahrbuches ist die geschäftsführende Herausgeberschaft von Martin Brecht (Münster), der dreizehn Jahre lang dafür verantwortlich zeichnete, an Ulrich Gäbler (Basel) übergegangen. Der Rezension- und Bibliographieteil, bislang in den Händen von Klaus Deppermann und – im Vorwort dieses Bandes erstaunlicherweise nicht erwähnt – Dietrich Blaufuß, wird nunmehr von Udo Sträter (Halle) betreut. Am Charakter und der vertrauten Aufteilung des Jahrbuches in Aufsätze, Miszellen, Rezensionen, Bibliographie und Register wurde nichts verändert. Einem thematischen Schwerpunkt folgt der vorliegende Band nicht, vielmehr sind die Stoffe der Aufsätze breit gestreut.

„Die Entlassung Friedrich Brecklings als Pfarrer der Lutherischen Gemeinde zu Zwolle, 1667-1668“ beschreibt Paul Estié (S. 9-39). Unter akribischer Benutzung von Originaldokumenten aus dem Stadtarchiv Zwolle und dem Archiv der evangelisch-lutherischen Gemeinde zu Amsterdam wird eingehend und in teilweise sogar spannend zu lesender Darstellung erzählt, wie Breckling (1629-1711) sein 1660 angetretenes Pfarramt in Zwolle aufgrund verschiedener Konflikte mit seiner Gemeinde nach einer Entscheidung des Magistrates verlor. Neben der Auseinandersetzung um seine Eheschließung mit Elisabeth Crouse und um sein angebliches Eheversprechen gegenüber seiner Hausangestellten Anna Schutten spielten dabei Brecklings rigorose Kirchenzucht, seine Kritik an den Zuständen in der Kirche sowie die Aufnahme von Spiritualisten eine wesentliche Rolle. Estié arbeitet heraus, daß die Faktoren Mystik, Chiliasmus und Kritik an der Kirche Brecklings Tätigkeit in Zwolle bestimmt haben, dies den Widerstand eines Teiles der Gemeinde heraufbeschwor und aufgrund zunehmender Polarisierung schließlich zu seiner Entlassung führte. Brecklings Laufbahn als lutherischer Pfarrer war damit beendet. Ohne Amt, aber mit Unterstützung zahlreicher Gönner konnte er in den folgenden Jahrzehnten dennoch seinen Einfluß in ganz Europa geltend machen. Fraglich bleibt allerdings auch nach Estiés Untersuchung, ob die Haltung dieses engagierten Theologen richtig erfaßt ist, wenn man ihn, wie das üblicherweise geschieht, allein mit dem Etikett ‚Spiritualist‘ versieht. Denn seine zum